

Johann Baptist Metz/
Hermann Häring

Reinkarnation oder Auferstehung?

Eine Diskussion wird eröffnet

Können wir auf mehr als nur ein irdisches Leben hoffen? Müssen wir viele Leben befürchten? Gibt es in uns ein geistiges Element (nennen wir es Geist, Seele, Atman oder Jiva), das unseren Tod überdauert und immer neu in das Fleisch eines irdischen Lebens eingeht? Jahrhundertlang hat die christliche Theologie über diese Fragen nicht oder nur im Vorbeigehen nachgedacht, Denker wie *Origenes* oder *Augustinus* haben sich mit einem Kreislauf der Leben noch auseinandergesetzt. Ansonsten fand die alte Kirche diese Vorstellung eher kurios; denn allmählich hatte die christliche Anthropologie dem Menschen einen anderen Weg vorgezeichnet. Er beginnt mit der einmaligen Geburt, führt durch ein *einmaliges Leben* zu einem unwiederholbaren Tod und schließlich zu einem ewigen Leben, das uns ganz in Gott ruhen läßt, der über unsere Zukunft entscheidet. Gewiß, im Detail gingen und gehen die Modelle christlicher Eschatologie auseinander. Probleme schufen etwa die Zeit

zwischen individuellem Tod und dem Ende der Geschichte, die Möglichkeit eines Fegefeuers zwischen Himmel und Hölle, die Möglichkeit einer Hölle überhaupt. Aber eines war für die christliche Theologie immer klar: Unser Leben ist einmalig und duldet keine Wiederholung. Gott läßt uns einmal unseren Weg gehen, und es kommt darauf an, diese Chance zu nutzen. Wer aber seine Chance verspielt (und die meisten vertun sie), kann und soll auf Gottes Gnade hoffen.

Ist die Vorstellung von der Reinkarnation dadurch widerlegt? Bis jetzt ist es keineswegs gelungen. Nicht nur die Anhänger hinduistischer Religionen und des Buddhismus — also etwa 1 Milliarde Menschen — hängen ihm an, sondern in *vielfältigen Variationen* in afrikanischen und lateinamerikanischen Religionen auch die Menschen, die den Ahnen, der Natur oder beiden zusammen zutiefst verbunden sind. Nicht zu vergessen die ungezählten neuen synkretistischen Religionsformen, die in industrialisierten Ländern erneut Fuß fassen. Zu nennen sind nicht nur Theosophie und Anthroposophie, sondern auch Systeme, die wir als «Spiritismus», «Okkultismus», «New Age» oder «Esoterik» zu umschreiben pflegen. Schließlich gibt es zu denken, daß der Reinkarnationsgedanke in den westlichen Ländern auch unter Christen in unerwarteter Weise an Faszination gewinnt.

Wie ist dieses Phänomen zu deuten? Ist eine Christianisierung der Reinkarnationsidee notwendig oder wenigstens möglich? Läßt sich die Wanderung eines ichhaften Kerns von einem Leib in den anderen gar empirisch beweisen? Zur Beantwortung der Frage sollten wir uns von *drei Ausgangspunkten* leiten lassen.

Erstens: Die Diskussion ist im Geiste des *Dialogs* zu führen. Dialog schließt die eigene entschiedene Position nicht aus. Er verlangt aber, daß wir der Vorstellung von der Reinkarnation eine religiöse Würde und die Fähigkeit zuerkennen, religiöse Probleme auf ihre Weise zu lösen.

Zweitens: Statt uns autoritär auf die eigene Tradition zu berufen, müssen wir uns auf eine *Sachdiskussion* einlassen; denn eine intensive Auseinandersetzung wurde bislang nicht geführt. Die jahrhundertlange Abwesenheit eines Problems könnte zur Falle werden, wie das in ungezählten anderen Fragen der Fall gewesen ist.

Drittens: Wir müssen uns davor hüten, Reinkarnationsideen aus der Perspektive des Zu-

schauers vorschnell zu objektivieren und mit banalen Vorstellungen zu identifizieren. War ich einmal eine Ratte und werde ich zum Schwein? Natürlich sind das realistische Bilder, so wie Christen auch realistische Bilder vom Himmel in sich tragen. Aber wir kennen auch deren Grenzen. Die existentielle Stimmung, die *utopische Kraft* und die ethische Bindung religiöser Symbole werden wir in Beschreibungen nie einfangen können. Das gilt nicht nur für die Auferweckung von den Toten, sondern eben auch für die Reinkarnation

Wer diese Ausgangspunkte akzeptiert, dem wird schnell deutlich, wie ungeheuer komplex die Diskussionslage ist. Kein religiöses Grundsymbol spricht allein durch sich, sondern erhält nur im Zusammenhang anderer Aussagen seine präzise Bedeutung. Das gilt — in verstärktem Maße — für die Reinkarnation. Deshalb ist die Diskussion auf *verschiedensten Ebenen* zu führen. Wir nennen einige Fragen und Erfahrungen, aus denen der Reinkarnationsgedanke seine religiöse Kraft schöpft:

Uns bewegt die Frage nach *Herkunft und Zukunft* des Menschen. Kommen wir aus dem Nichts und kehren wir in ein Nichts zurück? Und hängt die Antwort auf diese Frage nicht mit unserer Vorstellung vom «Nichts» zusammen, das einen endlosen Kreislauf bedeutet, die Grenze religiöser Erfüllung zeigt oder eben die Verneinung allen Seins zusammenfaßt? Man vergleiche nur das «Nichts» der biblischen Schöpfungsidee mit Buddhas «Nirwana».

Uns bewegen *Ungerechtigkeit und Übel* in der Welt, die Ungleichheit der Menschen sowie die Unvermeidlichkeit von Leiden und Schmerz. Gibt es dafür einen Grund, der nicht in Gott, sondern bei uns selber liegt? Einige Beiträge werden zeigen, wie intensiv die Reinkarnationsidee mit der Theodizeefrage zusammenhängt.

Uns bewegt die *Verbundenheit* mit den Ahnen, mit Freunden und Geliebten über deren Tod hinaus. Können wir mit ihrer Gemeinschaft rechnen, auf ihren Schutz hoffen, uns ihrer Gegenwart erfreuen?

Wir kennen schließlich die Vorstellung von einem *Läuterungsweg*, auf dem wir früheres Handeln (ob schuldhaft oder nicht), alle Ichbezogenheit (ob egoistisch oder nicht) und Oberflächlichkeit verarbeiten. Kann die Rückkehr in den großen Zusammenhang des Kosmos nicht eine Lösung sein? Diese religiöse Erwartung bildet

für die Reinkarnation das zentrale und geradezu königliche Argument.

Schließlich gibt es die Erfahrung der *verpaßten Gelegenheiten*, der eigenen Grenzen und der vielen Möglichkeiten, die in einem Leben nie zu erreichen sind. Muß es einem endlichen Wesen nicht möglich sein, in seinem Sein viel mehr zu wachsen, als es in den wenigen Jahren eines Lebens möglich ist?

Der letzte Gedanke zeigt allerdings, wie verschieden der Stellenwert der Reinkarnationsidee sein kann. Was in Indien in großem Ernst als ein schmerzvoller Weg erfahren wird, nämlich der nie enden wollende Kreislauf, das erscheint im evolutionsfreudigen Westen als ein Weg zu *persönlicher Vollendung*. Was in anderen Kulturen zur großen Kommunikation mit den Verstorbenen führt, gerät im Westen zu einer geradezu peinlichen Neugier auf die eigene Vergangenheit. Der Stellenwert der Reinkarnation ist ja zutiefst verwoben mit Vorstellungen vom Menschen und seiner Individualität, von Materie und Geist, von einem zyklischen oder gestreckten Verständnis der Weltzeit. Schließlich ist die Reinkarnation zutiefst eingesenkt in ein bestimmtes Bild vom Absoluten, das schweigt oder handelt, gewährt oder vergibt, das unennbar bleibt oder zum leidenschaftlich liebenden Gott wird. Was folgt daraus? Dieses Heft kann nur eine Diskussion eröffnen, mehr nicht. Die Reinkarnationsvorstellung ist zu sehr in religiöse Erfahrung verwoben, als daß wir sie im Schnellverfahren erschließen könnten. Vielleicht kann sie nur verstehen, wer an sie glaubt; vielleicht wird sie für Christen nur in Kulturen fruchtbar, die von ihr geprägt sind. Auch dafür sind in dieser Nummer Belege zu finden.

Wir eröffnen die Diskussion an Hand einer Alternative, dem Gegenbild, das in der christlichen Tradition auf die gestellten Fragen antwortet. Wir fanden es in der Botschaft von der *Auferstehung*, die den christlichen Glauben von Anfang an prägt. Auch die Auferstehung gibt eine Antwort auf die Frage nach unserer Zukunft, nach der Ungerechtigkeit und dem Übel in der Welt, nach dem Sinn von Trennung und Schmerz. Auch sie verarbeitet Vergebung von Schuld und verheißt Verbundenheit mit den Geliebten über deren Tod hinaus. In der Auferstehung ist uns die Versöhnung der Menschheit garantiert. Auferstehung versöhnt schließlich

mit den eigenen Grenzen, die den Zugang zum Heil nicht verdienen.

Aber auch die Auferstehung entzieht sich einer objektiven Beschreibung. Es versteht sie nur, wer sich dem Tode ausliefern kann und «nach der anderen Seite des Berges» (J. Pohier) gegangen ist. Der christliche Glaube, so Pohier ferner, bietet keine anderen Antworten, sondern stellt die Fragen in einen anderen *Zusammenhang*. Darum soll es in diesem Heft letztlich gehen. Augustinus hat sich an drei Stellen (in den Büchern X, XI, XII des «Gottesstaates») mit der Frage näher befaßt. Aber nie denkt er über die Vorstellung an sich nach, sondern immer über die *Zeit*; sie bildet für ihn den entscheidenden Zusammenhang, der sich auch in diesem Heft als entscheidend erwiesen hat. Gottes Zeit ist einmalige, gefüllte, gerichtete und schließlich vollendete Zeit. In diesem eschatologischen Denken verliert die Vorstellung vom endlosen Werden seine religiöse Kraft.

Aber kann man — etwa aus der Perspektive des Hinduismus — nicht gerade umgekehrt argumentieren, sodaß der Kreislauf der Zeit die Auf-

erweckungshoffnung sozusagen bis hin zu einem endlos letzten Zeitpunkt dehnt? Gewiß, darüber mag und wird noch gestritten werden, aber so hat die Diskussion wenigstens ein zentrales Thema. Denn die Analyse der Zeit führt nicht nur zu einem angemessenen Verständnis der Reinkarnation, sondern schärft auch das Verständnis der christlichen Auferstehung. Sie zeigt, daß eine überzeitliche und übergeschichtliche Anthropologie dem ursprünglichen Impuls der Auferweckung ebensowenig gerecht wird wie die Idee einer ewigen und unsterblichen Seele, an deren Ende die Zeit sozusagen stillgestellt ist. Nein, die Auferweckung von den Toten setzt der Weltzeit aktiv ein Ende. Deshalb wirkt Auferweckung als *Provokation*, nicht als selbstverständliche Folge eines religiösen Konzepts. Dies haben auch Christen wieder neu zu lernen. Der Kreislauf wird in jedem Fall durchbrochen. Wie es auch mit der Vergangenheit gewesen sei, meint Augustinus, entscheidend sei für uns, daß uns «etwas Neues widerfahre, und zwar etwas Großes und Herrliches, wie es uns bis dahin nie widerfahren ist» (Gottesstaat XI,5).